

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 444

15. April 2023

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:

http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Wolfgang Oberndorfer

Gott und sein Wirken in unserer Welt (Randbedingungen seitens der Wissenschaft)

Teil III

1. Ein etwas anderes Jesusbild

a. Jesus – Mensch und Gott?

Diese Frage stellten sich die Menschen schon bald nach dem Tod von Jesus und stellen sie heute noch immer. Erinnern wir uns an die beiden für diese Fragestellung wesentlichen Konzile: Auf

dem Konzil von Nizäa 325 wurde im Glaubensbekenntnis von Nicäa beschlossen, dass Jesus Christus der Sohn Gottes und eines Wesens mit dem Vater ist. Auf dem Konzil von Chalcedon 451 wurde dies insoweit konkretisiert, als Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch, und zwar unvermischt und ungetrennt ist.

Von wissenschaftlicher Seite müssen die Begriffe Jesus und Christus getrennt gesehen werden: Jesus war zweifellos ein Mensch, den wir naturwissenschaftlich sehen müssen. Sein Name lautete auf Aramäisch Jeschua und bedeutete „Gott rettet“. Von Christus sprechen wir, wenn wir den auferstandenen Jesus meinen, der von Gott zu sich erhöht wurde, spirituell unter uns ist, in den Sakramenten zu uns kommt und in der Gemeinschaft der Christen unter uns ist. Das Urchristentum übertrug nämlich die griechische Bezeichnung Christus, was der Gesalbte bedeutete, auf Jesus, weil es die Heilsverheißungen des Alten Testaments im Tanach¹ in der Gestalt eines Messias, den von Gott eingesetzten rechtmäßigen König der Juden aus dem Haus Davids, auf Jesus bezog.

Der Unterscheidung zum Sprachgebrauch der Urchristen wegen spreche ich lieber von Christus/Gott, um zu erinnern, dass Christus nicht eine Person (gesalbter Herrscher), sondern Wirkmacht Gottes ist.

Ohne hier auf den arianischen Streit einzugehen: von wissenschaftlicher Seite werden einige Vorbehalte gegen die Lehre, dass Jesus Mensch und Gott, genauer: vom Heiligen Geist empfangen und durch Maria jungfräulich geboren, war, leiblich auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, vorgebracht:

Erstens kann ein Mensch aus biologischer Sicht nur durch die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau gezeugt werden.

Zweitens sind die betreffenden Stellen bei Matthäus und Lukas, die Jesu Empfängnis der Jungfrau Maria durch den Heiligen Geist berichten, aus bibelwissenschaftlicher Sicht auf eine Fehlübersetzung von Jes 7,14 aus dem Hebräischen in die Septuaginta zurückzuführen (bei Jesaia ist im Hebräischen eine junge Frau gemeint gewesen).

Drittens kann ein Mensch aus biologischer und physikalischer Sicht (nach dem Energieerhaltungssatz) nicht einfach auferstehen und verschwinden (auferstehen und in den Himmel auffahren).

Aus wissenschaftlicher Sicht ist also die Empfängnis von Jesus durch den Heiligen Geist, die leibliche Auferstehung und seine Auffahrt in den Himmel intellektuell unredlich (nicht falsifizierbare Hypothesen). Dass Jesus von Geburt an eines Wesens mit dem Vater war, ist eigentlich nicht ernst zu nehmen. Da wäre ja so etwas wie einen kleinen Dalai Lama auf die Welt gekommen. Außerdem wäre dann mit Jesus ein Gott am Kreuz gestorben, was damals für die Juden und heute für Intellektuelle denkunmöglich ist. Bleibt die Frage: Wie könnte es vernünftig sein, sich Gottes Wirken in Jesus vorzustellen?

¹ Hebräische Bibel.

b. Jesus und Gott

Jesus hatte eine sehr enge Beziehung zu Gott, der für ihn der „Vater im Himmel“ war. Er selbst sprach von sich als der „Menschensohn“. Dieser Ausdruck kommt schon im Alten Testament vor. Damit verband Ezechiel (6. Jhd. v. Chr.) die Vision eines Mediums göttlicher Offenbarung, und im Buch Daniel (2. Jhd. v. Chr.) war der Menschensohn ein bestimmter transzendenter Heilmittler der Endzeit. Darauf dürfte sich Jesus bezogen haben. Seine besondere Nähe zu Gott wird insbesondere durch seinen Vollmachtsanspruch und seinen Anspruch, das Kommen des Reiches Gottes zu verkünden, unterstrichen.

Im letzten Jahrhundert bildeten sich zwei gegenläufige Ansichten des Verständnisses des Lebens Jesu und seiner Wirkung als Christus heraus:

Christologie von oben ist der Ansatz, der das Gottsein Jesu schon voraussetzt, um eine Versöhnung von Gott und Mensch zu erreichen. Das ist die klassische katholische Lehre, u.a. von Rahner vertreten; Jesu Menschsein ist Selbstaussdruck Gottes in der Geschichte.

Christologie von unten, u.a. vertreten von Küng und Pannenberg², bedeutet, dass es um die Gestalt Jesu und sein historisches Umfeld geht. Sein Leben wird als Beginn eines Prozesses gesehen, in der die Botschaft Gottes als Offenbarung in unsere Welt kam, dann Jesu Tod am Kreuz und Auferstehung das Erlöserhandeln (Schuldbefreiung) darstellt und dessen Wirkungsgeschichte fortlaufend die Rolle Christi/Gott für die Menschheit enthüllt.

Die eben genannten wissenschaftlichen und theologischen Argumente berücksichtige ich nun beim Entwurf einer etwas anderen Vorstellung der Natur von Jesu:

Jesus spürte schon in der Jugend großes Interesse, seinen jüdischen Glauben besser als die anderen zu verstehen. Bald spürte er eine Berufung, dem Volk Israel seine Gedanken zur Tora zu verkünden, und mit der Taufe im Jordan begann er diese Berufung zu leben und wurde ein Wanderprediger. Der transzendente Gott wirkte in ihm in einer einmaligen und einzigartigen Intensität, Jesus formulierte in seiner aramäischen Sprache eine authentische Botschaft („Offenbarung“) an die Menschen in Israel und handelte auch danach.

Möglich, dass der Begriff Medium dem nahe kommt, was Jesus war (Striet³ 2019). Gottes Wirken in Jesus endete mit dessen Tod am Kreuz, den Jesus unschuldig für seine Überzeugung erleiden musste. Durch den neuen Bund, den Gott mit den Menschen schloss, erwirkte Jesus Schuldbefreiung für die Menschheit. Mit Rückblick auf die Wirkungsgeschichte, die die Evangelien, die Botschaft Jesu und die nach seinem Tod sich herausbildenden Kirchen in der Menschengesellschaft auf der ganzen Erde bis heute ungebrochen entfalten, muss Jesus ein außerordentliches Alleinstellungsmerkmal unter allen Menschen zugestanden werden.

² Deutscher evangelischer Theologe.

³ Deutscher Theologe.

2. Naturwunder und Heilungen durch Jesus

Viele Christen sind sehr von den Wunder- und Heilungsgeschichten in den Evangelien beeindruckt. Um sie zu interpretieren, müssen wir aber berücksichtigen, dass Jesus aramäisch sprach, die Evangelien 40 bis 70 Jahre nach Jesu Tod in Griechisch niedergeschrieben wurden, nur etwa 15 Prozent der Jesusworte (verba ipsissima) von Jesus selbst stammen (insbesondere im Johannes-Evangelium sind die meisten Jesusworte sog. Herrenworte) und die Verfasser der Evangelien dem Namen nach und ihrer Herkunft nach unbekannt sind. Ihre griechischen Urtexte mussten aus diversen Abschriften unterschiedlicher Güte und unterschiedlichen Alters mühsam rekonstruiert werden. Weiter müssen wir berücksichtigen, dass die Evangelisten keine akribisch genaue Geschichte des Lebens Jesu verfassen wollten. Ihre Absicht war vielmehr, seine Botschaft von der Nächstenliebe, vom Gottvertrauen, von der Sorge um die Menschen am Rande der Gesellschaft, von der Heilung von physischen und psychischen Krankheiten und vom Reich Gottes den damaligen Menschen verständlich zu machen.

Die drei Phasen der Jesusforschung⁴ spiegeln die unterschiedlichen Ansätze, Jesus besser zu verstehen, wider. In diesem Bewusstsein sind die Wunder- und Heilungsgeschichten im Neuen Testament zu verstehen.

Die Naturwunder in den Evangelien sollen die Faszination, das Unerklärliche, Spektakuläre, Frappierende und die Unvorstellbarkeit von Jesu Wirken, Tod und Erhöhung fassbar machen. Wunder waren damals alles Ungewohnte und Überraschende in der Natur. Viele antike Juden glaubten fest an Wunder. Die Naturwunder sind nachösterlicher Entstehung (z.B. Brotvermehrung, Gang über den See), das Wunder zu Kana wird als Metapher für den Vollmachtsanspruch Jesu verstanden.

Unter den Heilungswundern finden sich sowohl historische Ereignisse als auch Wundergeschichten. Sie sind Orte des Einbruchs der Gottesherrschaft in die bedrohte Welt der Menschen und zeigen das soteriologische Ziel des Auftretens Jesu. Wir können davon ausgehen, dass Jesus durch sein Charisma Kranken so viel Vertrauen einflößen konnte, dass in ihnen Selbstheilungskräfte geweckt wurden. Die Berichte über die Heilung von Besessenen durch Jesus sind sehr glaubwürdig und lassen den Schluss zu, dass Jesus die Fähigkeit hatte, auch psychische Kranke zu heilen, was in der damaligen Zeit Dämonenaustreibung genannt wurde.

Echte Wunder: Die gibt es auch, und zwar im metaphysischen Bereich, z.B. die völlige Umkehr (metanoia) von Menschen wie Augustinus, Franz v. Assisi und in unserer Zeit Nina Hagen.

3. Auferstehung und Himmelfahrt

Wie bereits erwähnt, widerspricht die wörtliche Bedeutung dieser Glaubenssätze den Naturgesetzen. Aus human- und naturwissenschaftlicher Sicht lassen sich die Vorgänge nach dem Tod Jesu wie folgt erklären, wobei festzuhalten ist, dass in den Evangelien keine Auferstehung berichtet wird, sehr wohl werden aber Erscheinungen Christi berichtet, die Maria Magdalena, die

⁴ Historisch-kritische Methode im 18./19. Jhd., formgeschichtliche Rückfrage im 20. Jhd., derzeit aktuelle Rückfrage („third quest“).

Apostel und Jünger und zuletzt Paulus erlebt haben. Die Himmelfahrt wird nur im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte, dort 40 Tage nach seinem Tod, erwähnt.

Nach der sog. objektiven Visionstheorie gehen die Erscheinungen auf Gott zurück und offenbaren einen objektiven Sachverhalt, was reale Erscheinungen aus einer anderen Welt impliziert. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Erscheinungen auf Wirkungen von Gott auf geistiger (metaphysischer) Ebene zurückgehen und dementsprechend nicht messbar sind.⁵ Die Erscheinungen Christi hingegen, zusammen mit dem sog. Ostererlebnis von Maria Magdalena und der Apostel und Jünger, bewirkten die intuitive Erfahrung, dass Jesus nicht nur mit Gott im Transzendenten ist, sondern spirituell unter den Christen als Heilsvermittler weiterlebt. Ich formuliere das so, dass das Wirken Gottes in Jesus mit seinem Tod am Kreuz nahtlos in das Wirken Gottes durch Christus (zu verstehen als personalisierter Gott) unter den Christen übergegangen ist.

Die Vorgänge um die Erscheinungen waren überwältigend, sodass offensichtlich ziemlich rasch Geschichten darum herum entstanden. Die Geschichte vom leeren Grab und von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu dürfte für die damaligen Menschen sehr gut vorstellbar gewesen sein, hat man doch kein Grab gefunden und war doch Jesus jetzt „bei seinem Vater im Himmel“. Die Geschichte von den Erscheinungen vermittelte die Überzeugung, dass Christus/Gott als der Auferstandene unter ihnen ist, wenn auch nicht im haptischen Sinn.

4. Exkurs. Das leere Grab

Was geschah nun wirklich mit dem Leib Jesu? Er wurde nicht gefunden und wir wissen es nicht. Denkmöglich ist, dass der Leichnam heimlich verlegt und Jesu neues Grab verschwiegen wurde, um die Erscheinungen Christi glaubwürdig zu machen. Damit würde allerdings gerade das zutreffen, was der Evangelist Johannes von Magdalena berichtet („Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat“) und von Matthäus als vorgeblicher Diebstahl des Leichnams Jesu durch die Jünger beschrieben wird. Das kann die Weitergabe eines Gerüchtes, was sich damals zugetragen hat, sein.

Wir müssen uns schon fragen, wie sonst die Evangelisten den Menschen damals einen auferstandenen Christus hätten erklären sollen, der einerseits den Menschen erscheint, andererseits aber tot in einem Grab liegt? Ich erinnere daran, dass die Menschen mit ihrem damaligen Wissen und ihrer damaligen Soziokultur für derartige Geschichten durchaus aufnahmefähig waren: Das Weltbild war noch geozentrisch, die Israeliten glaubten im Alten Testament, dass ihr König bei seiner Thronbesteigung von Gott als Sohn adoptiert wird, die griechischen Götter des auch Israel beeinflussenden Hellenismus führten ein menschenähnliches Leben und galten als unsterblich, im Wesentlichen gab es nur mündliche Nachrichtenvermittlung (Ausnahme Logienquelle) und die Menschen verstanden äußerst wenig von Naturgesetzen.

⁵ In der subjektiven Visionstheorie geht die Psychologie davon aus, dass in Menschen derartige Erscheinungen des Sehens und Hörens von nichtmateriellen Personen oder Ereignissen auftreten können, die aber als Ausfluss von Stress- und Belastungssituationen erklärt werden. Sie wird gerne von skeptischen Wissenschaftlern vorgeschoben.

Mit diesen Fakten im Blick können wir verstehen: Erstens, dass das Narrativ der Evangelisten vom leeren Grab und den Erscheinungen durchaus geeignet war, den Menschen die Botschaft, dass Jesus als der auferstandene Christus/Gott jetzt spirituell in ihrer Mitte ist und wirkt, verständlich zu machen. Zweitens, dass Jesus in der frühen Zeit der noch unter dem Einfluss der hellenistischen Kultur stehenden Kirchenväter, nämlich auf den Konzilen im 4. und 5. Jhd., zur göttlichen Person erklärt wurde. Und für die vielen Christen, die diese Narrative nicht kritisch hinterfragen, ist dieser Zugang zu Jesus Christus noch heute glaubensfähig, ja felsenfester Glaube. Das ist zu akzeptieren.

*

Der Verfasser, Dipl. Ing. Dr. Wolfgang Oberndorfer, ist Ordentlicher Universitätsprofessor i.R. der Technischen Universität Wien und Freiberuflicher Wissenschaftler, Gutachter, Schriftsteller und Publizist. Ein Schwerpunkt seiner Arbeiten ist die Kompatibilität von Glauben und naturwissenschaftlichem Erkenntnisstand.

Kontakt:

Em. Univ. O. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgs-gasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!